

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgibt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 101.

Montag am 18. April

1842.

⚡ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumerationen an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 100, im ersten Stock.

Recrutenlied.

Nach dem Slavischen.

Gen Laibach zieht der Burschen Schar

In wohlgeordnetem Schritt,
Und singt mit schöner Stimme klar
Zum Abschiedswort ein Lied;
Und Jeder, der das Lied vernahm,
Wo sie vorüber zogen,
Der ließ die Arbeit stehn und kam
Neugierig hergestoßen.

„Der Landesvater schrieb von Wien
Nach Laibach einen Brief,
Der alle wackern Bursche hin
Zum Fahnen Schwur rief.
Wir aber brechen hurtig auf
Und folgen dem Befehle,
Sei'n durch den fernern Lebenslauf
Eind wir mit Leib und Seele.“

„Warum, Geschwister, so betrübt?
Ihr Eltern, weinet nicht!
Wer seinen Landesvater liebt
Erfüllt die Kindespflicht,
Denn wir, wir werden euch vereint
Mit unserem Rücken decken,
Will euch der arge Türkenfeind
Auf seine Spieße stecken.“

„Hier ist wohl Niemand, der da groß!
Wir Alle fühlen Muth;
Der Kaiser zahlt uns den Sold,
Für ihn stieß' unser Blut!
Wem war um's Herz wohl jemals schwer,
Der seinem Kaiser diente?
Nun ist der Kaiser unser Herr,
Sei unser Weib die Spitze!“

„Um manches Mädchen ward gefreit,
Das in die Augen stach;
Hier ist wohl Mancher, der den Eid
Zum Ehestand versprach;
Der Ruf zum Kampf für's Vaterland
Hat diesen Eid gebracht,
Zur Fahne schwören wird die Hand,
O Mädchen, dir versprochen.“

„Wir kämpfen für des Landes Glück,
Uns ist es anvertraut;
Der Schwächling kehrt wohl auch zurück
Zu der verlass'nen Braut.“

Doch kehrt aus dieser wackern Schar
In seine Heimath Keiner,
So denket, daß er tauglich war
Zum Landeschutz der Krainer.“

Bernhard Tomschitsch.

Vitalis Edler von Kleimayrn^{*)}, F. F. Feldmarschalllieutenant.

Biographische Skizze, geschrieben im Jahre 1828 von dessen jetzt gewesenen Adjutanten Eü h n l.

(Fortsetzung.)

Als Major und Leibbataillons-Commandant.

1799 den 5. April, Schlacht bei Verona, wo er mit seinem Bataillon beigetragen hat, daß dem Feind bei St. Giovanni mehre Fahnen und 8 Canonen abgenommen wurden.

„ 27. April, Gefecht unter dem kaiserl. russischen Feldmarschall Graf Suwarow bei Casano an der Adda.

„ 30. April, zur Blockade der Citadelle von Mailand, und nach Beendung derselben

„ vom 1. Juni zur Belagerung von Mantua, bis zur erfolgten Einnahme am 30. Juli.

Wegen Erkrankung des Obersten und Oberstlieutenants übernahm von Kleimayrn noch während der Belagerung am 5. Juli über die drei Bataillons das Regimentscommando, und führte das Regiment im Monat August über die Apenninen nach Florenz, und Anfangs September nach Perugia in's Römische.

1799 vom 5. November, zur Blockade nach Ancona, welches sich am 15. desselben Monats an die vereinten kaiserl. russisch-türkischen und österreichischen Waffen ergeben hat.

Den 15. December 1799 erhielt von Kleimayrn das durch den Tod des Oberstlieutenants, Grafen Morzin, erledigt gewordene Grenadier-Bataillon.

Als Major und Grenadier-Bataillonscommandant.

1800 den 6. April, Gefecht bei Cadibona.

„ 10. „ bei Erstürmung des Monte Croce.

^{*)} So wird der Name geschrieben; im Blatte Nr. 100 war das n in der ersten Sylbe zu viel.

1800 den 15. April Gefechte bei Arbizzola und Voreggio.
 „ „ 25. „ avancirte er zum Oberstlieutenant
 mit Beibehalt des Grenadier-Bataillons.

Als Oberstlieutenant und Grenadier-Bataillonscommandant.

1800 den 1. Mai, Gefecht bei Loano.

„ „ 5. Juni Affaire auf Monte grande in der Riviera.

„ „ 14. „ Schlacht bei Marengo, wo zu Ende derselben sein Bataillon, das Schicksal mehrerer anderer theilend, nach erlittenem großen Verlust an Todten und Blessirten, sammt ihm in die Gefangenschaft gerathen ist.

Während dieser Gefangenschaft hatte von Kleimayrn am 16. Juni in Pavia die Gelegenheit, mit dem Consul Bonaparte zu sprechen, der ihn und mehrere andere Stabsofficiere über das Unglück ihrer Gefangenschaft damit tröstete, daß sie in Mailand wegen ihrer baldigen Rationirung ihm vorgestellt zu werden anmelden dürfen. Schon am 22. Juni erfolgte auch die Auswechslung, wo Oberstlieutenant von Kleimayrn gegen den französischen Bataillonschef Chevalier der sechsten Halb-Brigade freigelassen wurde.

Am 26. November 1800 wurde von Kleimayrn zum Obersten und Commandanten des Regiments befördert, und rückte bei demselben in Ancona ein, kam aber in dieser Eigenschaft nicht mehr in die Gelegenheit, mit dem Regimente vor den Feind zu gehen. Aber ein nicht minder unerfreulich Loos war dem Regimente in der Bestimmung nach Dalmatien und Albanien beschieden worden.

Am 28. April 1801 führte Oberst von Kleimayrn von Venedig auf 18 Schiffen das Regiment mit drei Bataillons nach Dalmatien, wo demselben von Zara aus bis nach Budua die Gränze des österr. Albanien und die ganze Küste zur Besetzung angewiesen war. Hier hatte die Garnison von Cattaro ein Gefecht am 21. Juli 1805 mit den Montenegrinern zu bestehen, welches von 2 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends dauerte; wirkenden Theil daran nahm jedoch nur ein Detachement des Regiments, die Canonen aus den Borwerken und eine österr. k. k. Canonierschaluppe. Den klugen Anordnungen des Obersten von Kleimayrn bleibt es zu verdanken, daß diese Affaire, in der man es im eigentlichsten Sinne des Wortes mit der Volkswuth zu thun hatte, und die waffengeübten, längs dem Felsengebirge aufgestellten Montenegriner den Rücken gedeckt und sich im Vortheile der Stellung sahen, nicht von schlimmeren Folgen begleitet war. Vom Regimente wurden 1 Feldwebel, 1 Gefreiter und 7 Gemeine getödtet, Oberlieutenant von Kegeln mit 22 Grenadiere und Füsilieren wurden blessirt; die Montenegriner schafften ihre Todten und Blessirten über's Gebirg fort, und nur 2 Mann sind bewaffnet ergriffen und gefangen gemacht worden.

Der besonders erfolgreichen Fürsorge des Obersten von Kleimayrn muß es ferner mit Anerkennung zugeschrieben werden, daß in dieser weit ausgebreiteten Dislocation in dem Zeitraume von fünf Jahren, wo so viele

Entbehrungen, mannigfaltige Gefahren, der Dienst zur See und im Gebirgslande für den Gesundheitszustand nicht minder als für die Stimmung der Mannschaft bedrohlich erschienen, dennoch bei derselben weder bedeutende Krankheiten noch Mißmuth eingetreten sind; seinen Bemühungen gelang es, indem er jeden Monat einen Theil der nahe oder fern gelegenen Abtheilungen des Regiments besuchte, alle Noth möglichst zu mildern, und durch eigenes Beispiel, wachsame Fürsorge und ermunterndes Wort den Geist des Muthes, die militärische Disciplin in stäter Ausdauer zu erhalten. Waren natürlich diese Besuche stets mit Beschwerden, häufig mit Gefahren verbunden, womit namentlich Seestürme den edlen Vorforger bedrohten, so fand sich dieser für alles Bestandene doch mehr als schadlos gehalten dadurch, daß er sich allenthalben, wohin er nur kam, als einen den Seinen herzlich besorgten Vater anerkannt, geliebt und verehrt fand, und daß er sich überzeugte, wie sein bloßes Erscheinen hinreichte, des Soldaten sinkenden Muth bis zur Begeisterung wieder zu beleben.

Seine in dieser Lage bewährte Geisteskraft und bewiesene thätige Wirksamkeit, so wie sein fortwährender preiswürdiger Einfluß auf den Geist des Regiments, verdienten und fanden auch ausgezeichnete Anerkennung, und da das Regiment, kurze Zeit nachdem es nach Krain zurückgekehrt war, in dem von Sr. kais. Hoheit dem Erzherzog Karl als Generalissimus erlassenen höchsten Befehl ddo. Wien, 13. August 1807, ungeachtet der vielsährigen mißgünstigen Dislocation, dennoch unter diejenigen gezählt wurde, welche den Geist der neu herausgegebenen Reglements am besten aufgegriffen, indem es nach der Schilderung Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Johann mit vieler Leichtigkeit schon die schwersten Manöver in Ausübung gebracht hatte, übrigens die Haltung und Adjutirung gut und zweckmäßig, auch der Geist des Dienstes, der Ordnung, des Zusammenwirkens zum allgemeinen Besten von seinem Chef durch alle Chargen bis in den gemeinen Mann gedrungen war, und jene Resultate hervorgebracht hatte, welche Sr. kais. Hoheit dem Generalissimus über den Zustand des vaterländischen Regiments Baron Simbschen die vollkommenste Beruhigung gewährten, so wurde Oberst von Kleimayrn in Anerkennung alles Dessen noch nach seinem sechzigsten Lebensjahre im November 1807 zum Generalmajor befördert, und als Brigadier nach Wien angestellt.

(Fortsetzung folgt.)

Drei Abende.

Novelle von Eberhard A. Fonak.

(Fortsetzung.)

„Wah! Schlag' Dir das Ding aus dem Kopfe; die Zeiten schwärmerischer Liebeleien sind vorüber, und übrigens, wenn Du nicht allzu ängstlich an Deinen Träumereien hängst, wirst Du auf eine andere Weise Dein häusliches Glück gründen können; auch ein anderes Mädchen kann Deinen Wünschen genügen. Vielleicht ist es nur äußerer Glanz, der Dich bei Marien blendet, vielleicht und ohne Zweifel besißt sie nicht jene Innigkeit des Gefühls, die Du for-

derst, oder schwankt sie zwischen demselben und moderner Laune, wozu sie mir allerdings befähigt erscheint.“

Hier wurde das Gespräch durch eine Glocke unterbrochen, welche das Zeichen gab, daß der zweite Act beginnen werde.

Hatte Dem. Winter im ersten Acte das Publicum für sich eingenommen, so entzückte und bezauberte sie es im zweiten und dritten; ihr Debut glich einem Triumphe, den irgend eine Sängerin von europäischem Rufe feiert, die Beifallsbezeugungen waren wahrhaft enthusiastisch. —

Die Vorstellung hatte geendet, und Marie saß in der Garderobe, um sich von der ungewohnten Anstrengung zu erholen, ehe sie nach Hause fuhr, da trat der Director, mit einem Bogen Papier in der Hand, ein, und bot ihr unter den glänzendsten Bedingungen einen Contract auf 6 Jahre an. Der Gedanke, so plötzlich einen bedeutenden Gehalt zu beziehen, ihren Ruhm zu begründen, und bald den ersten Sängern der Welt beigezählt zu werden, kämpfte mit der Erinnerung an Edmund, der diesen Schritt durchaus nicht billigen würde, und für sie verloren wäre; aber mittlerweile hatten sich mehre Leute um sie versammelt, welche ihr Spiel und ihren Gesang in den exaltirtesten Ausdrücken priesen, sie träumte schon von den Triumpfen, welche sie einst feiern würde, der Director legte noch ein bedeutendes Spielhonorar dem Gehalte bei — weibliche Eitelkeit siegte über alle Bedenklichkeiten, die sich leise in ihrer Seele regten, und sie unterschrieb. In demselben Augenblicke sah sie Edmund, blässer als je, aus der Thüre schreiten — ein kurzer Augenblick von Reue, und — völlig beruhigt setzte sie sich in den Wagen, um nach Hause zu fahren und von dem glücklichen Erfolge ihres ersten Debut zu träumen.

Am andern Tage Morgens stand Edmund in Reisekleidern vor Marien; sein Gesicht hatte einen Anstrich von ironischem Humor, hinter welchem nicht undeutlich hervorleuchtete, daß ihm dieser Besuch nicht angenehm war, weil er ihn wehmüthig zu machen drohte, und dies wollte Edmund um keinen Preis werden.

Marie trat ihm mit freuderglühtem Gesichte entgegen; aber sie schien etwas befangen, als sie ihren Freund in den Kleidern und der ungewöhnlichen Stimmung gewahrte.

„Ich komme in doppelter Angelegenheit“, fing Edmund an, „Ihnen Glück zu wünschen, und von Ihnen Abschied zu nehmen.“

Marie wurde bei diesem mit schneidender Kälte gesprochenen Worte etwas verwirrt, eine lebhaftere Unruhe wogte in ihrer Seele, kaum konnte sie antworten: „Warum das kalte Sie, warum die Reise so plötzlich?“

„Hören Sie mich ruhig an. Ich bat Sie oft, abzulassen von dem Vorsatze, sich der Bühne zu widmen; ich ließ sogar ihr Debut zu, in dem Wahne, es würde Ihnen genügen, einmal die Lichtseiten des theatralischen Lebens zu versuchen, ohne die Schattenseiten erfahren zu wollen, aber ich sagte es Ihnen auch feierlich zu, daß die Fortdauer Ihres Entschlusses das Band, welches Liebe zwischen uns geflochten, auf immer lösen werde. Sie haben es selbst

zerrissen, es war Ihr Wille — darum sei's — leben Sie wohl.“

„Edmund, bleibe nur einen Augenblick!“ rief das Mädchen aufgeregt, „Du weißt, daß mich nur der Drang, mich der Kunst zu weihen, bewog, die theatralische Laufbahn zu wählen; ich fühle den Beruf zur Kunst in meiner Seele, und ich dachte nicht, daß Du dies mißdeuten würdest.“

„Ich werde und muß bei meiner Ansicht bleiben. Das Leben eines Weibes ist ein Spiegel, den der Hauch der Defentlichkeit trübt. Was Sie von Beruf sprechen, ist Selbsttäuschung; ein Weib kann Großes in der Kunst leisten, aber sie ist dort doch nicht auf dem Plage, wohin sie die Natur bestimmt hat. Warum wollen Sie nicht meinem Antrage Gehör geben? Ich habe der irdischen Güter genug, um von aller Welt unabhängig zu sein — ich bot Ihnen dies Alles, warum verschmähen Sie es in thörichtem Beginnen?“

„Mein träumerischer Edmund, Dich läßt der Moment gar zu heftig grollen; Du überdenkst nicht, daß ich Dich so sehr liebe, daß ich aber auch die Kunst liebe, und daß mir vielleicht die Natur nicht vergebens die Gabe zu Theil werden ließ, welche mich befähigt, das Höchste in ihr zu erreichen.“

„Marie, was Sie Liebe zur Kunst nennen, ist Ehrgeiz, Verblendung, Ruhmsucht, weibliche Eitelkeit; kein Weib ist im Stande, sich mit jener allem Andern entsagenden Liebe der Kunst hinzugeben, wie der Mann; des Weibes zartere Natur ist mit tausend feinen Fäden an die Außenwelt gekettet. Kehren wir jedoch zur kältesten Wirklichkeit zurück; nur noch einen Vorschlag: theilen Sie, was das Glück beschieden, mit mir, betreten Sie nie mehr die Bühne, ich will Ihren Contract lösen.“

Edmund hatte gesprochen; sein Blick hing scheu und starr an dem Mädchen, welches mit den mannigfachsten Entschlüssen und Vorsätzen kämpfte; endlich sprach sie: „Gott! aber was würde die Welt dazu sagen; würde sie mein Beginnen nicht thöricht und auf das lächerlichste wankelmüthig finden?“

„Ach, welch' armfelige Rücksichten!“ rief er beinahe entrüstet aus. „Sie kümmern sich um das Urtheil der Welt in dem Punkte, wo es sich um Ihre Zukunft handelt; Dies Urtheil ist Ihnen mehr, als der Rath und die Bitte eines Mannes, der Sie innig liebt — es sei; entweder Sie entsagen der Bühne, oder wir sind getrennt für die ganze Leben, hören Sie, für unser ganzes Leben; meine Ansichten und Grundzüge sind unwandelbar. Wollen Sie der Bühne entsagen?“ —

Der Zustand des Mädchens war bedauerungswerth; lange kämpfte sie mit sich selbst, aber weibliche Eitelkeit siegte über jede Bedenklichkeit, und sie sprach leise: „Ach — ich kann nicht!“ — „Leben Sie wohl, Marie, auf immer“, erwiderte Edmund mit wehmüthiger Stimme; „ich wünsche Ihnen, daß Sie bei Ihrem neuen Stande ein größeres Glück finden, als Sie es an meiner Seite gefunden hätten.“ Hiemit schied er nach einer kurzen Ver-

beugung. Marie lehnte sich in eine Ecke des Sopha, ein Thränenstrom machte dem gepressten Herzen Luft — eine Viertelstunde und — sie trillerte eine Cavatine aus der Oper, in welcher sie nächstens auftreten sollte.

Edmund war mit seinen letzten Anordnungen beschäftigt, als Oheim Fellner eintrat:

„Was der Kuckuck — was treibst denn Du? wohin willst Du?“

„Frische Luft schöpfen“, erwiderte Edmund lakonisch, und Fellner lachte.

„Was, ist denn die Atmosphäre hier verpestet?“

„Zum Theile für mich — ich sagte Dir's gestern vorher, wie's kommen würde; Marie wird Opernsängerin, und ich mache eine Reise durch Europa; in zwei Jahren bin ich wieder hier; ich habe Dich nur erwartet, um Dir die Verwaltung meines Vermögens zu übergeben, und dann Abschied zu nehmen.“

(Fortsetzung folgt.)

Neues.

(Analyse des Diamants.) Der Diamant wurde bekanntlich als ein mineralischer Körper angesehen. Neuere Untersuchungen machen aber seine Entstehung aus dem Organischen wahrscheinlich. Nach einer in dem Journal für Chemie von Erdmann und Marchand gegebenen Mittheilung untersuchte Pechholdt die Rückstände oder Asche, welche bei der Verbrennung von Diamanten behufs der genauern Feststellung des Atomgewichtes des Kohlenstoffes derselben übrig geblieben war. Mit dem Mikroskope erkannte Pechholdt in dieser Asche Körperchen von verschiedener Form, wie Schuppen, Blätter, Spitter, die verschieden gefärbt waren, meist aber stark glänzten. Ein sehr wichtiger Umstand dabei war die Entdeckung eines feinen schwarzen oder dunkelbraunen Netzwerkes mit sechsseitigen Maschen, bisweilen mehrfach übereinanderliegend, genau wie man es bei der mikroskopischen Untersuchung des Pflanzenparenchyms zu sehen gewohnt ist. Dieses Netzwerk fand Pechholdt sogar vermittelst mikroskopischer Untersuchungen von Diamanten des grünen Gemölbes, und wahrscheinlich ist das vegetabilische Netzwerk bei der Verbrennung des Diamantes nicht verkohlt, weil ein in den Ueberresten desselben aufgefundenener Antheil von Kieselerde und Eisen als unverbrennlicher Körper das Netzwerk umschlossen hatte. — Der berühmte Chemiker Liebig sagt, der Diamant sei wahrscheinlich auf nassem Wege, nicht durch Feuer, gebildet, die Wissenschaft kenne keine Analogien für die Bildung und Entstehung des Diamants, außer dem Proceß der Verwesung. —

(Menschenjagd.) Ein empörendes Seitenstück zu einer Ankündigung Jos. W. Bell's in Albany, „daß er Hunde verleihe, die zum Treiben und Fangen entlaufener Neger abgerichtet sind, — 5 Dollars für's Fagen, 20 für's Einbringen“, ist folgende Geschichte: In der französischen Colonie Guadeloupe ging in jüngster Zeit der Pflanzer Bonneau auf die Menschenjagd, d. h. um entlaufene Neger zu fangen. Das schwarze Wild wird geheßt, und der Jäger schießt einige Stück. Hierüber vor Gericht belangt wegen Sclavenmord, gewinnt er den Proceß (die aus Pflanzern gewählten Weisiger haben nämlich dort 4 Stimmen gegen 3), und am andern Tage wird er in den Colonialrath gewählt! —

(Das Schminken.) Ich war der Meinung — so lesen wir in der „Agrarier politischen Zeitung“ — daß das Uebel des Schminkens ein ausschließendes Eigenthum der Hauptstädte sei, aber in Slavonien ist es auch unter dem Landvolke so stark eingerissen, daß am Neujahrstage in Bukovar von der Kanzel herab eine Verordnung gegen dasselbe verkündigt wurde. —

(London's Zukunft.) Der gefährliche Tag des März, an welchem, wie bereits erwähnt, die Stadt London hätte untergehen sollen, ist vorübergegangen, ohne der Stadt Etwas anzuhaben. Indes beweist jetzt ein Bellskunder im „Courier“, daß die Prophezeiung mit Daniel und der Apokalypse übereinstimme, und Derjenige, von dem sie ausging, sich nur um ein Jahr verrechnet habe. —

(Saphir) gab unlängst wieder eine seiner berühmten Akademien mit „humoristischer Vorlesung.“ Nach Abzug der sämtlichen Kosten hat er die Hälfte des Reinertrages in der Summe von 1.022 fl. 22 kr. C. M. den Vorständen des unter dem Schutze seiner k. k. Hoheit des Erzherzogs Franz Karl stehenden Spitals im Polizeidistrikt Wieden übergeben. —

(Höhere Bauernschulen.) Wie es höhere Bürgerschulen giebt, so fangen die reichen Bauern in Helstein an, auch höhere Bauernschulen zu errichten; darin werden Schulzen, Gemeindeversteher, Landstände, Pächter und dergleichen gebildet. Ein reiches Dorf, Neumünster, baut schon ein neues Haus für die höhere Bauernschule. —

Mannigfaltiges.

Wohlfleite Mahlzeiten.

Wellsted erzählt in seinen „Reisen nach der Stadt der Khalifen“ u. s. w. die er zu Anfang des vorigen Jahrhunderts vornahm, aus der Zeit seines Aufenthaltes in Busrah, im Paschalik von Bagdad, unter Andern Folgendes: „Meine Mahlzeiten nahm ich in den Kaffehhäusern ein, wo immer Gefogtes vorrätig ist. Von allen hiesigen Leckerbissen waren Kabobs mein Lieblingsgericht. Diese bestehen aus wechselnden Stücken von Fleisch und Zwiebeln, die auf einem Spieße geröstet sind, zu denen ich noch flache Brotkrumen und Kaffeh hinzufügte. Hammelfleisch und runde Kuchen von Pasteteig, welche verschiedene Ingredienzen und andere kleine Waferchen einschloßen, reizten den Gaumen des Fremden; Lauch, Zwiebeln und kleiner Salat ist wohlfeil und in großer Menge vorhanden; sie werden mit dem Fleische aufgetragen, und gewöhnlich ohne Salz gegeben. Die Früchte sind Trauben, Aprikosen, Feigen, Granatäpfel und Melonen. In diesen Tagen der Schwelgerei kostete mich mein Mittagessen gewöhnlich einen Piaster, oder zwei Pence, oder — sechs Kreuzer.“

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landpriester.

16. April

1717 wurde von dem damaligen Bürgermeister, Jacob Herndler, der Grundstein zum neuen Laibacher Rathhause gelegt.

1809 errangen die Oesterreicher unter Erzherzog Johann in einer zweitägigen Schlacht bei Sacile und Pordenone oder Fontana fredda einen glänzenden Sieg über den Vicekönig von Italien, Eugen Beauharnois.

17. April

1825 in der Nacht brannten in dem Dorfe Schischka nächst Laibach 60 — 70 Häuser mit den Wirtschaftgebäuden ab.

18. April

1695 wurde in Laibach die deutsche Währung publicirt, jedoch blieb die alte Zählung bis auf die neuesten Zeiten unter dem Landvolke im Gange. 6 Soldi machten 1 Bagen (repar), 6 Bagen einen Siebenzehner (petiza) oder 17 kr., 3 Siebenzehner einen Rheinisch oder 51 kr., und 100 Rheinisch 85 deutsche Gulden aus. Im Jahre 1788 wurden viele einfache, und 1790 viele doppelte oder 2 Soldstücke geprägt, die 1802 noch immer cursirten.